Morgen-Ausgabe
No. 533. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Donnerstag, 12. November 1908

Die gestrige Stadtverordnetenersatzwahl.

Das Ergebnis der gestrigen Stadtverordnetenersatzwahl im fünften Gemeindewahlbezirk der zweiten Abteilung, bei der sich, wie bekannt, der Kandidat der Demokraten und Sozialfortschrittlichen Professor Dr. Paul Richert und der Kandidat des Blockreichstags Sanitätsrat Dr. Mugdan gegenüberstanden, steht noch nicht fest. Für Professor Dr. Richert wurden 474 und für Dr. Mugdan 472 Stimmen abgegeben. Drei Stimmen sind zersplittert. Im ganzen wurden von 1858 eingeschriebenen Wählern 949 Stimmen abgegeben. Einer neuen Bestimmung des Magistrats entsprechend wird das Endresultat nicht mehr am Abend des Wahltages, sondern erst heute bekannt gegeben. Da nun drei Stimmen zersplittert sind, — eine lautete auf „Richter" und zwei auf einen Volksschullehrer Heidenreich — so liegt der Fall nun folgendermaßen: Werden die zersplitterten Stimmen für ungültig erklärt, dann ist Professor Dr. Richert gewählt; werden sie aber für gültig erklärt, so muß Stichwahl anberaumt werden. Die sozialfortschrittliche Gruppe zählt bisher acht Stadtverordnete, zu denen Professor Richert gegebenenfalls als neunter treten würde.

* * *

Im 12. Wahlbezirk

wurde für den verstorbenen Stadtverordneten Schloepke der Malermeister Lohmann, der in den Wahlflugblättern als konservativ und orthodox bezeichnet wurde, mit 662 Stimmen gewählt. Hutmacher Lucht (neue Linke) erhielt 338 und Eigentümer Topp (wildliberal) 56 Stimmen.

Ein Irrenhausdrama.

Redakteur Schneidt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

In dem Prozeß gegen den Chefredakteur Karl Schneidt wurde gestern abend das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Die Urteilsbegründung.

Der Vorsitzende Direktor Spletttstößer begründete das Urteil in folgender Weise: Wenn man den Artikel unbefangen liest, so wird jeder Leser die Empfindung haben, daß sich einem das Herz zusammenkrampft, in der Hauptsache über die Vorwürfe, die den Anstaltsärzten gemacht sind. Der Artikel enthält eine Anzahl wörtlicher Beleidigungen, er spricht von der „famosen Aerztedreifaltigkeit" und von der „Verkehrtigkeit pflichtvergessener Mediziner". Eine üble Nachrede im Sinne des § 186 findet das Gericht in dem Vorwurf, daß in der Anstalt die Bäder als beliebtes Straf- und Zwangsmittel an der Tagesordnung gewesen sind. Das Gegenteil ist erwiesen. Es wird ferner behauptet, daß Herr Lubecki mit Rücksicht auf den Besuch des Landeshauptmanns zu Unrecht in eine einsame Zelle gebracht worden sei. Das ist ein absoluter Nonsens. Unrichtig ist auch die Behauptung, daß Lubecki erst nach der Drohung mit dem Staatsanwalt aus der Anstalt entlassen sei. Alle diese Vorwürfe treten zurück, vor dem hauptsächlichsten Vorwurf, daß Lubecki fast fünf Monate zurückgehalten sei, obwohl er gesund gewesen oder doch sich in einem Zustande befand, der eine Zurückhaltung nicht rechtfertigte. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme besteht für das Gericht auch nicht der geringste Zweifel: Lubecki durfte nicht nur, sondern mußte festgehalten werden. Das ergeben die Gutachten der Medizinalräte Dr. Hoffmann und Dr. Leppmann, sowie des Geheimrats Moeli, die das Gericht gemeinsam den Anstaltsärzten geladen hatte. Hier war ein Sachverständigenkollegium, wie es besser auf der Welt wohl kaum gefunden werden kann. Sie sagen übereinstimmend aus, daß Lubecki bei der Einlieferung geisteskrank und gemeingefährlich gewesen ist. Dem wird sich ein Richterkollegium nicht verschließen können. Außerdem hat sich auch hier im Saale jeder einzelne durch den Augenschein überzeugen können, daß diese Gutachten wirklich das Richtige treffen. Darauf deutet seine auch hier wieder erzählte Geschichte von den Erregungspillen und man konnte es in gewissen Momenten seinen Augen ansehen, daß es wohl stimmte, daß der Mann, welcher noch heute Stadtverordneter in Beuthen ist, noch nicht gesund ist. Es wird dies bestätigt durch die am letzten Tage von dem Bruder gemachte Mitteilung, daß Lubecki noch vor kurzem eine häßliche Denunziation gegen die Frau des Bruders veranlaßt hat. Für das Richterkollegium besteht also nicht der geringste Zweifel, daß das, was Lubecki gesagt hat, durchaus nicht als bollwerkig zu nehmen ist; er ist nicht meineidig, aber ein unglücklicher Mensch, der

von Wahnideen erfüllt

ist. Der Beweis ist vollständig gegen den Angeklagten geführt. Es handelt sich nur um die Strafe. Da mag ihm zugegeben werden, daß er zunächst wohl getrieben wurde von der Idee, Gutes zu schaffen. Er ist ein Phantast und steht vielfach nicht auf dem Boden realer Wirklichkeit. Andererseits haben wir zu schützen die Ehre von hochverdienten Beamten, namentlich des Geheimrats Dr. Alter.

Die Kammer hat mehrfach seinen Zweifel darüber gelassen, daß sie es für ihre Pflicht hält, in solchen Fällen mit erheblichen Strafen vorzugehen. Wenn in diesem Falle die Strafe nicht so erheblich ausgefallen ist, so ist es geschehen, weil nach dem Aktenmaterial Herr Schneidt zu der Annahme gedrängt werden konnte, daß Lubecki nicht so voll geisteskrank sei, als es sich wirklich herausgestellt hat. Das Aktenmaterial legte die Vermutung nahe, daß dem Lubecki doch etwas zu nahe getreten sein konnte. Es hat sich herausgestellt, daß dies durchaus nicht der Fall, sondern in jeder Beziehung zu Recht verfahren worden ist. Der Gerichtshof hat den Angeklagten zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, den drei beleidigten Aerzten wird die Publikationsbefugnis zugesprochen, ferner wird die Einziehung der vorhandenen Exemplare und die Vernichtung der zu ihrer Herstellung benutzten Platten und Formen angeordnet.

Lokales.

Die Dürre.

Infolge des niedrigen Wasserstandes sind die von der Havel gespeisten Mühlengräben zum Teil so weit ausgetrocknet gewesen, daß die Mühlenbetriebe darunter zu leiden hatten. Aus diesem Grunde mußte an der Ratshenower und Brandenburger Schleuse eine Anstauung des Wassers vorgenommen werden, durch die zwar eine Hebung des Wasserstandes der mittleren Havel, dagegen eine Herabsetzung des Höhenstandes der Unterhavel und der Elbe erfolgt ist. Wie verzweifelt die Lage der Schiffahrt ist, zeigt eine Meldung aus Oranienburg, nach der eine Betriebseinschränkung der Dittmannschen Schneidemühlen und damit verbundene Arbeiterentlassungen befürchtet werden, weil infolge des ungünstigen Wasserstandes die Kähne mit weniger als der halben Ladung verkehren und selbst die Zuführung der Floßhölzer eingeschränkt ist. Hierdurch ist es nicht mehr möglich, genügend Arbeitsmaterial heranzuschaffen; da die vorhandenen Bestände voraussichtlich noch in dieser Woche verarbeitet werden, wird sich die angedrohte Betriebseinschränkung in der nächsten Woche zur Tatsache gestalten. — Wie aus Mecklenburg gemeldet wird, konnte auf vielen hunderten Morgen Land infolge der anhaltenden Dürre die Rübenernte nicht durchgeführt werden, und die im Erdreich gebliebenen Früchte sind nunmehr durch den Frost vollständig verdorben. — Auch aus der Magdeburger Gegend wird berichtet, daß dort auf ausgedehnten Ländereien die Rübenernte nicht beendet werden konnte.

Gegen die Brausteuer.

Im Zirkus Busch in Berlin findet am nächsten Montag, nachmittags 1/3 Uhr eine von den Vertretern des gesamten Brauerei- und Gastwirtsgewerbes einberufene allgemeine Protestversammlung gegen die geplante Erhöhung der Brausteuer statt. Die Versammlung wird einberufen von dem Schutzverband der Brauereien der Norddeutschen Brausteuergemeinschaft und verwandter Gewerbe, der das gesamte norddeutsche Brauereigewerbe umfaßt, in Verbindung mit dem Reichsverband deutscher Gastwirtsverbände sowie dem Verbande der Gastwirte von Berlin und der Provinz Brandenburg, dem Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands und dem Norddeutschen Gastwirtsverband, mit dem Sitz in Hamburg. An erster Stelle wird der Präsident des deutschen Brauerbundes, Kommerzienrat Henrich, Frankfurt a. M. referieren.

Plates Vortrag.

Professor Dr. Ludwig Plate, der in dem entwicklungsgeschichtlichen Zyklus des Deutschen Monistenbundes am Donnerstag, 12. November in der Philharmonie, abends 8 Uhr den zweiten Vortrag über das interessanteste und am meisten umstrittene Thema: „Die treibenden Kräfte der Artbildung (Lamarckismus und Darwinismus)" halten wird, ist 1862 in Bremen geboren und erhielt seine zoologische Ausbildung durch Haeckel, R. Hertwig und Leydig. Nach Absolvierung des Staatsexamens für das höhere Lehrfach in Bonn habilitierte er sich 1888 an der Universität Marburg für Zoologie, um 1895 nach Berlin überzusiedeln. Er übt hier zurzeit eine sehr umfassende Lehrtätigkeit aus als Ordinarius für Zoologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule und ist nebenamtlich an der Tierärztlichen Hochschule, an der Universität und am Wissenschaftlichen Fortbildungskursus für Seminarlehrer beschäftigt. Von Zeit zu Zeit hat Plate den Wanderstab ergriffen, um die Tierwelt außereuropäischer Gegenden kennen zu lernen. So weilte er 1893 bis 1895 an der Westküste von Südamerika und publizierte als Ergebnis dieser Reise ein größeres Werk (Fauna chilensis) unter Mithilfe verschiedener Fachgelehrten. Im Jahre 1901 sandte ihn der frühere Direktor des Museums für Meereskunde, Geheimer Rat F. v. Richthofen, nach Griechenland und der Sinaikküste, um die Schwammfauna des Mittelmeeres und die Korallenriffe im Golf von Suez zu studieren. Die sehr umfangreichen Sammlungen, die Plate von dieser Reise heimbrachte, sind jetzt zum großen Teile in farbenprächtigen biologischen Gruppen aufgestellt und bilden eine Hauptanziehung jenes Museums. Eine spätere Reise im Interesse desselben Instituts führte Plate nach den Bahama-Inseln. Von den zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen Plates, die sich auf den verschiedensten zoologischen Gebieten bewegen, erwähnen wir hier nur ein Werk, das sich weiter Verbreitung erfreut, da es eine eingehende Kritik des gegenwärtigen Standes der descendenztheoretischen Fragen bietet; es ist kürzlich in dritter Auflage unter dem Titel „Selektionsprinzip und Probleme der Artbildung" (Leipzig, Engelmann) erschienen. — Professor Plate ist weiteren Kreisen Berlins in letzter Zeit bekannt geworden durch sein mutvolles Auftreten in den Kämpfen, die die evolutionistischen Gelehrten im Frühjahr 1907 gegen Pater Wasmann geführt haben, und in denen Plate der Hauptopponent jenes jesuitischen Naturforschers gewesen ist. Seine kleine Schrift „Ultramontane Weltanschauung und moderne Lebenskunde, Orthodoxie und Monismus; die Anschauungen des Jesuitenpaters Erich Wasmann und die gegen ihn in Berlin gehaltenen Reden" gibt ein klares Bild über seine Stellung in den Weltanschauungskämpfen der Gegenwart. — Karten zu 4, 3, 2 und

Hermann Kunibert Neumann.

Zum 100jährigen Geburtstage am 12. November 1908.

[Nachdruck verboten.]

Wer die Kaiserbilder im Römersaale in Frankfurt a. M. alle für historisch hält, befindet sich im Irrtum. Als zum Beispiel für das Porträt Konrads kein früheres Bild aufgefunden werden konnte, bestimmten Düsseldorfer Maler etwa um 1840 ihren Freund Neumann, der bei der dortigen Militärverwaltung seit kurzem tätig war, und dessen ausdrucksvoller Kopf schon oft von ihnen benutzt worden war, sich im Kaiserornate malen zu lassen. Niemand dachte zu der Zeit daran, daß der konservativ gesinnte Offizier in den späteren Jahren zum Hauptverfechter der Volksfreiheiten, zum Hauptredner im deutschen Parlament 1848 und 49 werden sollte und zu den hervorragendsten Dichtern der neuen Zeit gehören würde. Der heutige Tag, sein hundertster Geburtstag, wird seinen Namen der Vergessenheit entreißen und die Bedeutung des Volksfreundes und des echt deutsch gesinnten Dichters uns rechte Licht rücken.

Hermann Kunibert Neumann wurde als Sohn eines Regierungsrates am 12. November 1808 in Marienwerder als der sechste von sieben Jungen geboren. Weil er sehr schwächlich war, wurde er im dritten Jahre einem greisen Oberförsterpaare übergeben, das mitten im westpreußischen Tannenwalde wohnte. Im sechsten Lebensjahre kam er zu einem Schullehrer auf das Land. Körperlich entwickelte er sich vortrefflich; aber das zwölfte Lebensjahr kam heran, ohne daß er lesen und schreiben konnte; ohne irgend welche Kenntnisse als die der Natur kam er in das elterliche Haus zurück. Sehr schnell machte er geistige Fortschritte, als er jetzt die Gymnasien seiner Vaterstadt und das von Elbing besuchte. Als er 18 Jahr alt war, regte sich bei ihm Lust, sich dem Militärdienste zu widmen. 1826 trat er bei den Preußen ein und wurde Offizier in Wesel und zuletzt in Düsseldorf. Schon damals regte sich in ihm der dichterische Geist. Als Premierleutnant nahm er 1839 seinen Abschied, um seinen Herzenswunsch nach Vereinigung mit der Geliebten und Gründung eines eigenen Heims zu verwirklichen. Um die nötigen Existenzmittel zu haben, trat er in die Dienste der Militärverwaltung; er pflegte eifrigen Umgang mit den Düsseldorfer Malern, die seinen Kunstsinn beeinflußten.

Im Jahre 1842 kam er als Verwaltungsinspektor nach Torgau. Hier wurde er in die neue Bewegung hineingezogen, die ihn mit ganzer Seele erfaßte. Er wurde Leiter fast sämtlicher Vereine der Stadt, ja sogar des Kreises Torgau und organisierte die Bürgerwehr. Durch treffliche Volksreden wußte er das Vertrauen der Bürger zu gewinnen, die ihn hochschätzten. Da wurde man in Berlin auf den gefährlichen Volksfreund aufmerksam; die Regierung erließ den Befehl, daß Neumann in drei Tagen sein Amt mit einem gleichen in Glatz zu tauschen habe. Wenn man geglaubt hatte, ihn damit unschädlich zu machen, war man im Irrtum. Er siedelte zwar gehorsam nach Glatz über, aber der „Völkerfrühling" hatte ihn so durchdrungen, daß er sofort wieder in die freiheitliche Bewegung eintrat. Ein Zufall führte ihn in die Wahlmännerversammlung zur Nationalversammlung. Da man den noch in der Stadt Unbekannten im Saale nicht dulden wollte, so meldete er sich unter Nennung seines Namens, um bleiben zu können, zum Redner. Er sprach über volle Freiheit der Presse, über das freie Versammlungsrecht und über die Beseitigung der Bureaukratie. Seine Gabe der Rede war mächtig, so daß alle Zuhörer für ihn entflammt wurden. Das Unerwartete geschah, man wählte ihn, den fast noch fremden, einen Protestanten, in der durchweg katholischen Bevölkerung der Grafschaft gegen den konservativen Landrat zum Volksvertreter.

In der Nationalversammlung schloß er sich der äußersten Linken an, er bildete die rechte Hand der Partei Waldeck. Deren Führer war ein glühender Verfechter der Volkssouveränetät; er glaubte fest an des Volkes eingeborene Rechte, war innerlich verwachsen mit seinem Westfalenvolke, hatte in und mit dem Volke gelebt und teilte dessen Widerwillen gegen Polizeistaat und die drückende Bureaukratie: Neumanns Reden unterstützten diese Anschauungen; sie bewirkten die Aufstellung der Grundsätze der jetzigen deutschen Reichsverfassung. Aber die Reaktion siegte, und was man an liberalen Forderungen erreicht hatte, ging verloren. Am 16. Mai 1849 wurde Waldeck verhaftet und mittels gefälschter Briefe hochverräterischer Umtriebe bezichtigt. Nach sechs Monaten der Untersuchungshaft kam er vor das Geschworenengericht. Die Verhandlungen führten zu einer furchtbaren Niederlage der Regierung. Jubelnd geleitete das Volk den Freigesprochenen nach Hause. Sein Freund Neumann hatte währenddessen die Sache Waldecks geführt und die mannigfachsten Aufregungen für den in Kerkerhaft Schmachtenden erduldet. Sein zart organisierter Körper brach zusammen, ein schweres Nervenleiden überfiel ihn, das ihn nötigte, auf ein ferneres öffentliches Auftreten zu verzichten. Rücksichten auf seine zahlreiche Familie legten ihm strenge Zurückgezogenheit auf. Die Regierung hatte unterdes seine Versetzung nach Neisse verfügt, und hier lebte er bis zu seinem Lebensende seinem Amte, seiner Familie und — der Poesie.

Daß er seiner Gesinnung treu geblieben ist, zeigen seine politischen Gedichte, zunächst seine „geharnischten Sonnette", die 1859 erschienen. Ihm war es klar, daß der Sieg Oesterreichs eine noch größere Ausbreitung der Reaktion über Deutschland bedeute. Mit ahnungsvoller Prophetie sang er:

„Ja, Amen — und faßt uns den Krieg erklären!
Borussia, dir soll der Stab gebühren;
Ja Preußen soll uns, soll ganz Deutschland führen!
So wollen wir das immerireue ehren.
Sein Ruf ertönt. Horch auf, in weiten Heeren
Antwortet jeder Stamm mit Donnerschwüren,
Und bei dem Schlachtgesang jubelnder Walküren
Wird Deutschlands Volk den neuen Bund beschwören.
Merkt auf, ihr Fürsten: ja mit diesem Kriege
Wird Deutschland eins! Weh' jeder List und Lüge,
Die egoistisch wagt, uns abzulenken!
Aufs Ziel, aus große wollen wir gedenken,
Aufs Kreuz der Schwerter unsre Hände senken —
Deutschland steht auf, und Preußen führt's zum Siege!"

Das war damals!

Ein ähnliches prophetisches Epos ist „Jürgen Wollweber", das 1846 herausgegeben wurde und in echt patriotischer Weise an die Zeiten erinnert, die den vulkanischen Jahre 1848 vorausgingen, den Ausbruch der Revolution und des Dichters eigene Zukunft weissagt. Das Gedicht hat durch das Hindeuten auf die nahende Revolution einen kulturhistorischen Wert. Den politischen Weltereignissen verdanken wir auch: „Krieg dem Kriege!", dessen Grundidee ist, daß die Völker friedlich beieinander wohnen, daß das Schwert nur getragen werde zur Abwehr, nur entblößt werde für den Frieden. Der Dichter traute diesem nicht, als er Frühjahr 1870 das Epos zum Druck gab, er glaubte daher ein gutes Werk zu tun, wenn er vor dem Kriege warnte. Sein „In Schleswig und Daheim", erschienen 1875, zeichnet sich durch prächtig poetischen Farbenschmuck und durch frische fließende Sprache aus, die das Urteil der Kritik bestätigen, daß Neumann unter den neueren Epikern einen hervorragenden Platz einnimmt. Daß der Dichter einer gesunden Volkspolitik treu geblieben ist, zeigen seine gesammelten Gedichte, die durch tiefen, gedankenreichen Inhalt sich auszeichnen.

Wie auf politischem Gebiete, so zeigt er auch auf dem religiösen eine gleich freie Anschauung. Christus war für ihn nicht Gott, sondern der größte Mensch.

Da, wie ein Stern in tiefer Nacht,
Erstand ein Mensch in seiner Reinheit,
Des Stolzes und der Demut Einheit,
Verkündend unsres Geistes Macht.

Neumann ist von großer Produktivität gewesen. Nur ein Teil davon ist in die Oeffentlichkeit gelangt. Trotz der anerkennenden Urteile sind seine Werke bei weitem nicht so verbreitet, wie es ihnen zukommt. Die Ursache liegt in der Unguust der Verhältnisse für jedes Talent, das sich fern vom Treiben des öffentlichen Marktes der Literatur hält. Das Fernhalten selbst hatte seinen Grund in der schon früh bei ihm eintretenden Neigung zur Einsamkeit, auch in dem heftigen Nervenleiden, mit dem der Dichter zu ringen hatte. Ferner übte die jahrelange Zurücksetzung, die er von der Behörde zu ertragen hatte, die sein Auftreten als Revolutionär nicht vergessen hatte, die übelsten Folgen auf seinen Gesundheitszustand aus. Ihn, den geistig bedeutenden Mann, den anerkannt tüchtigen Beamten, beließ man zwanzig Jahre lang in einer Stellung, die er nur als Uebergang in eine andere Laufbahn angetreten hatte. Die Sorge um seine zahlreiche Familie hinderte ihn, sein sicheres Amt aufzugeben und sich frei zu machen. Die scharfe Gebirgsluft Schlesiens erhöhte sein Leiden; er richtete die verschiedensten Gesuche nach Berlin betreffs einer Versetzung, doch sie blieben unerhört. Man hatte ihn auf die schwarze Liste gesetzt, das genügte, um seine Wünsche abzulehnen.

Am 11. November 1875 endete Neumanns Leben. Kurz nach seinem Tode trat ein Comité von Verehrern zusammen, um den Plan eines Denkmals auszuführen. In der Berliner Kunstausstellung 1878 fand das von einem befreundeten Künstler in kararischem Marmor ausgeführte Reliefbild allgemeine Bewunderung.

Mögen diese Zeilen dazu dienen, das Andenken eines Vorkämpfers für Volksrechte, eines wirklich national gesinnten, freiheitlich denkenden Dichters lebendig zu machen!

Adolf Berghelmer.